

„Gewiß hat er sich bei dem Angriff des schlechten Menschen verletzt und ist dadurch verhindert, mir Nachricht zu geben,“ entgegnete sie entschuldigend.

„Aber der Bericht sagt ja, daß er wohl ist und den leicht verwundeten Erbprinzen sogar noch selbst verbunden und ihm beigehtanden hat,“ versetzte Natalie eifrig. „Und das schreibt er dir nicht? Was soll denn das heißen?“

Beronika blickte ganz verstört aus ihren blauen Augen, die sich jetzt mit Thränen füllten.

„Wer weiß, ob alles das sich wirklich so zugetragen hat, wie es in der Zeitung steht,“ sagte sie mit zitternder Stimme. „Dieser Vorfall ist gewiß der so unerklärliche Grund seines langen Schweigens. Es muß ja jetzt endlich ein Brief kommen.“

Aber ein Tag nach dem andern verging, ein Brief kam immer nicht, und die arme, kleine Beronika wurde immer bleicher und trauriger, denn jetzt wußte auch sie keine Entschuldigung mehr. Nach einiger Zeit erzählten die Tagesblätter denn auch von den so erfreulichen Folgen, welche dem Retter des Erbprinzen aus seiner mutigen That erwachsen waren, und als auch jetzt noch kein Brief Bernhards kam, da sank Beronika endlich trostlos zusammen, so daß sogar die etwas hartherzige Natalie Mitleid mit der Verzweifelnden hatte und ihr Trost zusprach.

„Aber so schreibe du ihm doch und frage, weshalb er so gänzlich verstummt ist,“ sagte sie zu der weinenden Schwester. Dazu jedoch konnte die schüchterne, zaghafte Beronika sich nicht entschließen. Sie fand ein solches Vorgehen teils unweiblich, teils hielt ein gewisser Stolz sie ab, einen Schritt zu thun, der dem feinsinnigen Bernhard vielleicht sehr mißfallen könnte.

Natalie freilich begriff derartige Bedenken nicht, sie hätte